

klagen ihn mit den abgehobenen Klaffen ins Gesicht, hieben und trafen auf ihn ein, schlugen ihn vom Pferde. Weil er aber daran hängen blieb, verordnete ihn ein Bauer mit einem Greifspieß im Rücken und zog ihn vollends auf die Erde. Schon auf der Erde liegend wurden ihm noch drei Wunden in den Kopf gehauen. Rudolf Degner hat ihn selbst vor die Brust gehalten und den andern befohlen zuzuschlagen und ist mit ihm umgegangen, wie mit einem toten Tier. Rudolf Degner habe so gehandelt auf ihn eingeschlagen, daß er selbst vom Pferde fiel.

6. Da Heinrich v. Binau dies sah, tritt er zu seinem Gensdarm, um ihn zu bitten von seinem Diener abzulassen. Ehe er aber hinaus, sprengte der Reiter Hans Neuter mit gepanserter Büchse auf ihn zu und hielt sie ihm unter die Nase. Die andern umringten ihn, nahmen ihn gefangen und entwarfen ihn.

7. Rudolf Degner zog sein Schwert, schloß v. Binau einen linken Arm, schlug ihn mit dem rechten Arm am Kopf und Rücken und tötete ihn. Von einem andern Manne wurde er an der Hand verwundet.

8. Dierack stürzte sich Rudolf Degner mit seinen Leuten auf v. Binau. Diese flohen, auf der Flucht wurde Peter Diermann am Kopf verwundet und in den Rücken getroffen, drei Wunden an der Hand verwundet und zwei andere trugen ebenfalls Verletzungen davon.

9. Dann hat Rudolf Degner die Seinen wieder gekammert, den Schöffen (R. v. Binau) gebunden und mit seinem Herrn gefangen nach Briesgönitz geführt. Beim Hinabsteigen unterliefte der eine Reiter, gekümmert Wiprecht, des Schreibers Büchse und fand sie noch geladen, er wollte sie abfeuern, aber sie verlor. v. Binau hat die Büchse nicht abfeuern lassen, sondern hat sie abgeben lassen, daß sein Schwert heraus zu kommen, Wiprecht hat sie aber trotzdem in der Nähe einer Windmühle abgehossen.

10. Rudolf v. Binau wurde in den Lärm zu Landenburg gesetzt, wo man ihn sogar seinen Mörder!) noch nicht. Sein Herr von Binau wurde eine Woche lang in Briesgönitz gefangen gehalten.

11. Heinrich v. Binau hat viele Stunden unverbunden gelegen, blutete hart und wurde krank. Er wollte mit keinem ganzen Vermögen dafür horten, daß R. v. Binau nicht entlassen würde, wenn man ihn nicht binden würde, aber alles war vergeblich, die ganze Nacht mußte er noch dazu unverbunden liegen.

12. Niemand wurde zu ihm gelassen, der Wachen mußte er ausschalten die Wächter, Brot und Käse, dann endlich konnte er sich selbst beschaffen.

13. Einige Weibern v. Binau wollten die Befreiung ihres gefangenen Freundes erbitten und forderten die Gefangenennahme Gensdarm und seiner Reiten, aber beides wurde nicht bewilligt. Auch Schöffen Wiprecht und der Wächter von Briesgönitz haben versprochen, Rudolf v. Binau gegen Verweisung aller Vermögens um Einbringung seines Gefangenen. Georg, der Herzog von Sachsen, ließ anfragen, wo der Degner, der Schelm wohnte, denn der teuffel hatte in himmel geföhrt.

14. Die Schenklichen verlegten Rudolf's Aufenthaltsort mehrere Wochen.

15. Die beteiligten gemeinen Bauern rühmten sich in der Schenke zu Briesgönitz Weiberei und auch andermwärts ihrer Taten und daß selbst Rudolf Degner nicht mit ausgelassen habe. Ein Reiter habe den ersten Schuß getan, aber nicht getroffen. Schließlich hätten sie aber auch wieder Angst bekommen, die v. Binau wollten die Gefangenen wieder mit Gewalt befreien und sie nicht wieder geschlagen werden.

16. Die Schenklichen, Weiberei und ringsumher ist allgemein bekannt, daß nicht Rudolf v. Binau, sondern die Schenklichen zuerst geschossen haben.

Schon züet die Sonne die Hühleren Säume Und giehet ihr Gold über Wiesen und Wald, Gloden klingen in meine Träume, Osterfreud' mein Herz widerhallt.

# Mitteldeutsche Heimat

## Wochen-Beilage der Saale-Zeitung

Herausgegeben von der Saale-Zeitungs-Gesellschaft in d. V., Halle a. S.

Sonntag, 16. April.

### Osterfreude.

Von W. Reichardt. (Nachdruck verboten.)

1) Freuenprämien ist stets gemeint.

1) Kexler - Laio Broo.

## Das tausendjährige Quedlinburg.

Von Prof. Paul Burg-Schaumburg.  
Zum 22. April 1922.

(Nachdruck verboten.)

Quedlinburg erweist eine würdige neue Verfassung. Mit Hand und Fuß mußten alle Bürger der Weiblich Erziehung leisten. In ihrem Namen wurde alle Urkunden ausgefertigt, sogar alle Morgenpredigten der Handwerksvereine gehalten. Weiblich Gebirg gab aber großmütig der Stadt alle Freiheiten zurück und hat sich, als 1485 die Herzogtümer Sachsen in eine erbnisliche und aberthümliche geteilt wurden und Quedlinburgs Schutzherrschaft der letzteren zufiel, voll Willkuren gegen den Herzog Georg den Älteren an den Kopf geworfen. Julius I. stellte sie unter den besonderen Schutz von Magdeburg. Mainz und Halberstadt, Bischof Ernst von Hildesheim, wurden Erzbischof in Magdeburg, tradierte auch seinen „rechten Arm“ wiederzugewinnen. Rom war selbst auf den letzten Beinen lästern. Am 14. August 1511 verlor der Halberstädter Notarius Johann Martini in der St. Benediktische zu Quedlinburg eine päpstliche Bulle des Inhalts, daß die Weiblich der Vogtei über Quedlinburg zugunsten des Erzbischofs von Magdeburg veräußert sei und die Angehörigen mit dem Banne verflucht werde. Die hartnäckige Weiblich bedroht hat freilich solche Demütigung nicht mehr erlitten; sie war gerade wie Wunden geblieben. Nach einer bedenklich gefährlichen unruhigen Regierung! Ihr folgte die erst effiziente Gräfin Anna II. von Stolberg, gegen die der Papst am 16. Januar 1517 durch den Halberstädter Geistlichen Johann Eggerdes die Bannformel vor der Benediktische wiederum ausgesprochen lief, ohne daß diese großartige Zeremonie irgendwelche Folgen gehabt hätte, denn ein viel Größeres beschäftigte 1517 alle Weibler der Zeit: die Reformation!

vereinigten sie die Schulen der Arts und Rechtswissenschaften Franziskanerkloster zu dem heute noch bestehenden Gymnasium, dessen erster Rektor Magister Werner Steinhans aus Magdeburg gewesen ist. Unter seiner 25. Weiblich war das sechshundertjährige Quedlinburg evangelisch geworden.

Die Reformation brachte diese Vereinfachungen und Neuerungen, so den Kirchengesang, dessen Erziehung in den Baulöcher zur Erhaltung der Kirchen kamen. Augustin sollte auch der Magister die Kleinkinder des aufgehobenen Augustinerklosters ausliefern. Er ließ sich davon weigern, ließ Anna ohne weiteres 36 Katecheten gefangen setzen und ließ in demselben Gensdarm durch den Schutzherrn, den man angriffen hatte, nicht einschüchtern. Sie griff auch in anderen Rechtsfragen herauf, so lo behielt sie sich die Stadtgerichtsbarkeit vor, als der Schutzherr die Stadtvogtei gegen einen Jahreszins von 200 rheinischen Goldgulden an den Gesamtmagistrat veräußerte. Jmal in der Weinbergstraße bebauptete sie ihren Kopf.

Schon früher hatten Mönche im Stadt- und Stiftsbereich die Weiblich und Hofkaplanen sie bemüht, aber wenig Erfolg gehabt. Otho 1634 forderte der Magistrat nun in einem Bannverurteilung auf, Wein anzubauen, die jöhrenherrscher Käse empfehlen es ebenfalls. Vier Morgen wurden verlost und in Anbau genommen. Diese sind die Namen der damaligen Quedlinburger Weibbauer; sie sollen dem Gedächtnis künftiger Zeiten aufbewahrt werden: Henning Raub, Wolf Kämerer, Hans Schotte, Lorenz Teicher, Ambrusius Rachel, Valbalar Reich, Hans Köpfer, Stephan Kühne und Hans Gieseler. Von den Bürgern wurden diese Bürger mit Gewalt verdrängt, von der Weiblich als Schädlinge bekämpft. Sie wandten sich wegen 400 Gulden Schadens an den Kurfürsten. Schließlich befaß er den Weinbau, aber ohne Erfolg. Vermerkt ist hier, daß 1540 in Quedlinburg die erste, aus Goslar stammende Gase gebraut wurde, das Stübchen zu 14 Pfennige, und daß ein Jahr vorher die Bode die ganze Stadt überflutet hatte.

Die Weiblich regierte 58 Jahre. 1590 wurde vor dem Gröpenzose der Schuldbrennen entdeckt, welcher bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein großen Raum eingenommen hatte. Schließlich fandte eine festerliche Gefandtschaft an den päpstlichen Legat Kardinal Kommandarus nach Augsburg und bat um — päpstliche Befreiung, welche diese zweite evangelische Quedlinburger Weiblich denn auch erhielt. Sie ließ im Schloßgarten und auf dem Schloße eine sog. Kaiserfontäne anlegen und interessierte sich sehr für den Plan der Grafen von Monteburg und Regenitz, Holz auf der Bode vom Oberharze der talwärts zu fließen zu lassen die Halberstädter und Weibliche, ja nach Magdeburg. Der Rat ließ darüber eine gefachte Schrift an den Kaiser zusenden, schickte über die Fruchtbarkeit und dicke Bevölkerung der berühmten Landstriche, den großen Verbrauch der Holz- und Salberwerke im Pfandlande an Bau- und Brennholz, die Vorzüge des Harzes aber seien stark abgeforstet und müßten gelohnt werden, so daß man hier schon mit Stroh zu feuern anfangen; hierunter leide aber mangels Düngung der Landbau. Wir wissen nicht, was der Kaiser darauf geantwortet hat, jedoch aber noch eine spätere Weiblich um diese Frage bemüht. Für eine Regenerierung der Heiligen und Halber Oberbode wird aber wohl nicht Geld genug dazugewendet sein.

Im Augustinerkloster hatte ein Weiblich Anhang die bessere Lehre vertritt und war vertriebt worden. Ein Doktor Kunge vermittelte dann zwischen der alten und der Lutherischen Glaubenslehre. Pastor Schumann von St. Nikolai erklärte ihn für einen Heuchler und prägte das Wort: Dr. Kunge hat eine falsche Zunge! Weiblich, der sogar vor dem Herzog seine Leide erfolgreich verteidigt hatte, wurde von dem katholischen Geistlichen Nikolaus Franke ermordet; Johann Gent, ein eifriger Papist, erhielt seine Weibliche. Der Kanonikus Johann Wagnitzlied an St. Gertrud, Johann Köhler, Simon Kexler und Magister Andreas Ernst an St. Benedikt mußten wegen der müßig verführerischen neuen Lehre hängen. Lorenz Donner und Heinrich Schröder an Sant Augustin nahmen das von ihnen hinterlassene Verlöbte tapfer auf und schnell fand die Reformation Eingang in Dorf und Stadt. Benedikt Ritchoff, ein blinder Prediger, sprach auf offenem Felde und hatte Zulauf. Die Ordensgeistlichen verließen ihre Klöster, Mönche und Nonnen beizeteten einander.

Dann kam des Bauerzetz, dessen Verbrechen aus Quedlinburg nicht entging. Der Herzog von Sachsen ließ nach am Palmsonntag 1534 den Kaiser zu St. Alban in Chemnitz herbei rufen und in beiderlei Gestalt ausstellen, durch den Stiftshauptmann Kötzbach vom Altar wegweisen und aufs Schloß führen, aber die Quedlinburger verlangten lärmend vom Herzog seine Freilassung. Als der Herzog 1539 farb und sein Nachfolger sich zum evangelischen Glauben bekannte, führte auch Weiblich Anna mit Unterstützung des Stolberger Superintendenten Tillmann Platen im Sinne die Reformation ein und verpflanzte sie auf die Magdeburger Konfession, auf Luther's und Melancthon's Ras

geköppte Osterwasser infolge eines einj. den Lippen häufigig entnommenen Wortes wertlos und zum „Wasserwasser“ gemacht hat. Die toten Wurzeln pflegen dann das erweichte Holz den Wurzeln ihrer Samen, welche des Schatzes Wacht in der Osternacht aus Lager heisse, vor die Haustür zu schütten, daß die Huten bis über die Hausdiele hinwegströmen. So ist's alter Osterbrauch, und die überauswimmten Hausbesitzer machen gute Miene zum bösen Spiel.

Inzwischen hat in der Morgenämmerung, ehe die Osterjonne mit drei Freunden springen, wie das Volk sich erzählt, sich erhebt, der Hufe den Gärten seinen Besuch abgelaftet. Er richtet viel Freude bei den Kleinen an, der gute Schwärzer Lampe, und ungeduldig können sie kaum den Augenblick erwarten, wo sie hinaus in Felder und Gärten verstreuen, dungsfähigen Eier zu luden. Früher gab's in der Kinderwelt besondere Gerichte. Man warf von einem Abhänge die Eier in eine Grube oder spielte „Eierhärten“. Mit hartgekochten Eiern ließ ein Kind mit dem „Spigende“ auf das „Polende“ des Eies seines Gensdarm. Derjenige, dessen Eierhülle eingedrückt wurde, mußte seinem Gegenpart das Ei als Gewinn ausliefern.

Die Sonne ist am Karfreitagabend hinter den Woebergen des Südburges, dem hohen Ravensberg, dem Stöberberg, dem Poppersberg mit seinem Aussichtsturm, zur Kiste gegangen und in den Städtchen und Dörfern der Täler der bei Helme zuckelnden Hügel und Käse werfenden letzten Tage der Gloden, welche feierlich das fröhliche Osterfest einläuten. Tiefes Schwelgen liegt über der Erde, über welche jetzt der Lent mit seinem gelbem Blütenstaub weht. Nur auf den Wiesen hört man das Raufen der vielen kleinen Weibchen, welche, vom Gebirge kommend, die letzten Winterreste wegpflügen, und in der Luft freischen einige Schneegänse oder Kraniche, welche auf ihrem Wanderzuge dem Norden zueilen, in dem altgläubigen Landmann aber noch immer die Meinung erwecken, daß der wilde Jäger zur Zeit der Frühlingstags und Nachtseite mit seinem gepferlichten Heere unter Porzob- und Hülfa ruflos vom Kuffstür über das Harzgebirge zieht. Von hochragenden Fichtennadeln des nachliegenden Dorfes verdrängt oben die Glocke die Mitternachtsstunde — da wird es lebendig in der Dorfstraße, die Hunde schlafen an, der Wächter reißt sich die Augen und denkt an einen Ueberfall, aber gar bald macht er sich mit dem Weibchen vertraut, daß jochen das Osterfest seinen Gang in die Welt gehalten hat und die Jugend nun ohne jeder Weile aussieht, am Gefährde Osterwasser zu schöpfen. Ein es fühl der Wächter befehligt den alten grauhaarigen Mann, wenn er an seine Jugend zurückdenkt, da auch er eilt in der Osterode ausgang, Wäher zu schöpfen, das später sehr treues Weib wurde und nun schon, unter dem grünen Kalen geföhrt, einem fröhlichen Ostermorgen entgegenkommt.

Das die Scharen der Burichen und Weibchen, ohne ihm zu gestehen, flüchtigen Schrittes vorüberziehen, verdrängt den Wächter nicht, denn er kennt die Bedingungen des Osterganges. Soll das Osterwasser seinen Zweck erfüllen, alle Unreinheiten des Antlitzes zu entfernen, um ihm strahlende Schönheit und Anmut zu verleihen, dann muß es frischweibend geköpft werden. Da freilich, besonders auf dem Rücken, werden die Burichen das veraltete Schwelgen der Weibchen, und manch eine Schöne trifft es hart, daß sie das mit dem alten Jahrvertrude:

Untergeh'n, aufersteh'n, Immer treu, ewig neu,

geköppte Osterwasser infolge eines einj. den Lippen häufigig entnommenen Wortes wertlos und zum „Wasserwasser“ gemacht hat. Die toten Wurzeln pflegen dann das erweichte Holz den Wurzeln ihrer Samen, welche des Schatzes Wacht in der Osternacht aus Lager heisse, vor die Haustür zu schütten, daß die Huten bis über die Hausdiele hinwegströmen. So ist's alter Osterbrauch, und die überauswimmten Hausbesitzer machen gute Miene zum bösen Spiel.

Inzwischen hat in der Morgenämmerung, ehe die Osterjonne mit drei Freunden springen, wie das Volk sich erzählt, sich erhebt, der Hufe den Gärten seinen Besuch abgelaftet. Er richtet viel Freude bei den Kleinen an, der gute Schwärzer Lampe, und ungeduldig können sie kaum den Augenblick erwarten, wo sie hinaus in Felder und Gärten verstreuen, dungsfähigen Eier zu luden. Früher gab's in der Kinderwelt besondere Gerichte. Man warf von einem Abhänge die Eier in eine Grube oder spielte „Eierhärten“. Mit hartgekochten Eiern ließ ein Kind mit dem „Spigende“ auf das „Polende“ des Eies seines Gensdarm. Derjenige, dessen Eierhülle eingedrückt wurde, mußte seinem Gegenpart das Ei als Gewinn ausliefern.

Der feistliche Gottesdienst in der noch dem Palmsonntag her mit Launegrün und Girlanden geschmückten Dorfstraße ist im Ende. Da wird es lebendig auf der Straße. Große Scharen von Kindern, besonders Knaben jeglichen Alters bis zu den Kleinen die erst vor kurzem das Krüppelgeschick abgelebt haben, ziehen einzeln und rufen von Haus zu Haus: „Die Kirche ist aus, gehts Osterholz raus!“ Das ist der Zeichen zum Einbruch des „Osterfestes“. In jedem Gebüht findet sich altes Holz, Strauß, Weiden, ein Leerdick; alles fällt der sammelnden Jugend zur Beute, und auch der noch am Weibentage umjubilte, ehebem löcherigläubende Christbaum muß unter dem Geräuspele des Osterfestes sein Dasein befristeten. Die gesammelten Vorräte werden auf den Dorfplatz gebracht. Immer höher und ansehnlicher wird der Haufen und immer größer die Freude der Kinder, wenn neue Zufälle auf den Straßen und Gassen heranzuschleichen wird. Große Kinderstimmen erklingen, und aus aller Augen leuchtet die Vorfreude auf den kommenden Abend. Inzwischen ist's auch bei der erwachsenen Jugend des Dorfes lebhafter geworden. Die Osterjonne kratzt hier zu warm und freundlich herbeirde. Der Knabe hat bereits seine sidrigun Frühlingsschärpe angenommen, gelbe Butterblumen und weißes Hühnerblümchen haben zum Weibde ein. Nun gilt's, die alten frischenweibenden Osterpfeile dort wieder zu felen.

Der Vater des Hausbesizers, welcher alle Besamntungen feistlich Art im Laufe des Jahres trifft, hat die Feiter des „Brauballes“ und des „Braubrudes“ für das heutige Osterfest befristet. Am Nachmittag fest sich ein buntemweiger Zug des jungen Burichen und Weibchen des Dorfes in Bewegung. Sie ziehen vor diejenige Häuser, deren Weibler im letztjährigen Jahre Hochzeit gehalten und einen eigenen Hausbau begründet haben. Vor dem Feistler wird Halt gemacht und nun hebt die Schür zu liegen an:

Gülne Raub, grüne Staub, Grüne liberalie, Diesen Sommer, vielen Winter Tragen wir die Halle, Einen Haß groß und breit, Mit feindem Unterleib. Mit goldenen Spitzer oben aus, Schöner Bräut'ann, löhne Braut, Schüt uns einem Haß heraus.

Dann öffnet sich das Fenster, und der Herr des Hauses spendet einen großen Lachsal den Burichen, die Hausfrau ein Grußwort den Weibchen. Nach den üblichen Dankesbewegungen geht's weiter von Hof zu Hof, bis die Sammlung zu Ende ist. Nun streimt die ganze Einwohnerschaft dem Anker zu, denn bei der allgemeyn Freude darf niemand fehlen.

Zunächst beginnt die erweichende Jugend das Weibchen an den „Brauball“. Der Kampf befristet darin, daß die Hüfte des gesammelten Haßes „ausgeworfen“ wird. Sie werden hoch in die Luft geschleudert, und wer sie auflängt, trägt sie als Siegespreis davon. Die andere Hälfte wird zum Schlagball verwandt. Hier kommt es darauf an, daß die Wälle durch einen fröhlichen Schlag zerfallen, denn in ihrem Innern bergen sie Geübliche, die dem Schlagenden als Lohn zuallen.

Den Höhepunkt aber erreichen die Freuden der Osterpfeile, wenn die jungen Weibchen den „Brauball“ haben. Am Ende des Ankers ist ein Pfahl mit einer Querstange aufgeschraubt, an welcher die gelbweibden Brautblätter hängen. Es gilt als eine hohe Ehre für die jungen Weibchen, Eierlein im Brautlauf zu legen. Rechts und links bilden die Dorfweibler als Zuschauer eine Gasse, und unter ihren ermunternden Zurufen, sowie unter den wackelnden Scherzen der Burichen beginnen die Weibchen ihren Lauf. Die Siegerinnen werden am Endheil von dem Leiter des Brautlaufes vereins mit den Brautblättern geküßelt und alsdann im feistlichen Zug zum Dorfe aufgeführt.



Während es es Zeit geworden, daß man an die Befahrung geht. Die Tiere im Stalle verlangen nach der abendlichen Fütterung, und wenn die Sonne hinter die Berge gegangen ist, dann darf kein Dorfwohner beim Osterfeuer fehlen. Die gesammelten Körner hat am Nachmittage der freundliche Gutsherr, dem die Erhaltung der alten, schönen Volkssitte am Herzen liegt, auf den Berg schaffen lassen, und die Knaben haben den stäubigen Holzberg aufgelichtet. Jetzt die Dunkelheit herein, dann wird er angezündet, und nun lobert die Flamme hoch zum Himmel empor, gerade so, wie zur Zeit der alten Germanen, welche zu Ehren ihrer Frühlingsgötter Opferräucherungen im Feuerfackel entzündeten. Die Rinde der Buchen hängen rundlich an den rot-

glühenden Flammen des Holzstoßes, dann aber schweiften sie hinüber zu den Höhen der Hänge, ein Feuer nach dem anderen erlischt, bis zuletzt die ganze Bergseite wie von einer Reize von Feuer eingeleitet ist. Nun erheben die Knaben ihre mit Strohkreiseln und mit Tere bekränzte Sänge, entzünden sie am Feuer und halten einen Kreisreigen um den Gipfel des Berges. Die Nachbargemeinden tun ein gleiches, und so gleimt es den Hügel, als ob im ganzen Sächsischen Lande unzählige Hügelwälder unterführten, während dazwischen die Feuerflammen den Himmel ragen. Manches fröhliches Osterfest wird noch gelungen, und dann geht's heim in froher Osterfröhlichkeit.

## Die Osterfeuer im Oberharz.

(Nachdruck verboten.)

Im Gegensatz zum niedrigen Lande werden die Osterfeuer im Oberharz nicht am Ostermontag, sondern schon am Osterabend abgebrannt, ein Zeichen, daß auch in dieser Hinsicht der Bewohner der Oberharz Spradlinel seinen Eigenart bewahrt hat. Schon Wochen vorher ist die männliche Jugend damit beschäftigt, die grüne „Heide“ aus den Nadelwäldern meist anderen geeigneten Brennstoffen zusammenzuschleppen, um daraus auf hölzernen Stücken für „gäulichen“ Osterfeuer“ aufzubauen. Die werden in Form eines mehrlagenigen hohen Kienreises kunstgerecht angelegt und unten mit einer Füllung von Anzügen des Feuers versehen. In größten Orten haben die verschiedenen Stadtteile bzw. Straßengruppen ihre besonderen Osterfeuer, um welche die Jugend mitunter heftige Kämpfe führt. Die einzelnen Gruppen untereinander, und jede will die andere durch ihr möglichst großes und helles Osterfeuer übertreffen.

Je besser die Fackel brennt, desto mehr Glanz hat der Täger und Segen das Land. Ein feenhaftes Durcheinander, ein Laufen und Kreiselziehen entsteht, wobei einer den anderen zu übersteifen sucht. Als besondere Eigenart hat dem Oberharzer Osterfest ist der Fackelreigen zu beobachten, wobei die Fackelträger bald in Reih und Glied nach solbathiger Weise, bald in geschlossenen Gruppen Aufstellung nehmen und bald in langen glühenden Ketten weit auseinander schwärmen. Dieser gemeinsamen Fackeltanz macht einen mächtigsten bezaubernden Eindruck, der durch den Gegenlag der Fackelglanzes und der leuchtenden Feuerflamme zu dem dunklen Rahmen der Wälder und Berge noch an Schönheit gewinnt.

Die Vorbereitungen erstrecken sich jedoch nicht auf die Verheilung von Fackeln, die dem Osterfeuer noch einen delandern Glanz verleihen sollen. Ein etwa zwei Meter langer und einseitiger Nadelstamm wird an dem binneren Ende zu einer Handhabe gefasht, während am dem anderen Teil durch Einbringen von Keilen vorläufig fest, bis der Stamm gerade gelagert und genügend auseinanderbetrieben ist. Diese Holzstake, die von den höheren Anlagen möglichst lang gemacht sind, wird dann hinter dem Ofen oder wenigstens im Boden vollständig getrocknet und schließlich noch mit Hebe oder Hobelspan ausgekostet bzw. mit Tei getränkt.

Das großartige Nachbild mit seiner landschaftlichen Eigenartlichkeit löst sich am besten von einem erhöhten Standpunkte aus übersehen. Von der Bremerhöhe bei Clausthal, welche einen freien und ungehinderten Rundblick über die Gegend gewährt, erblickt das Auge in einem gemalten Bildnisse von anderthalb bis zwei Stunden wohl gegen 12 verschiedene Osterfeuer, um die sich Hunderte von geschwärmelten, frühenden Fackeln bewegen, ein prächtiges Schauspiel, wie man es wohl nur in Gebirgsgegenden findet. Oft der Abend lau und mild, dann erstallend beim Osterfeuer auch osterfrohe Gefangenen vom Klange der Darsteller in die Frühlingssnacht, der Abend zu verberlichen und die frohe Osterfröhlichkeit zu erhöhen.

Am der hellste Abend gekommen, so wird mit Eintritt der Dunkelheit das Osterfeuer angezündet. In verschiedenen Stellen beginnen nach und nach Feuerflammen zu steigen, die Rauchwolken steilen empor und verbreiten einen angenehmen, kräftigen Nadelgeruch, die die Flammen hoch emporsteigen und ein mächtiges Feuer nach dem anderen auflodert. Die Jugend eilt, begleitet von Eltern, Geschwistern und anderen Angehörigen, mit ihren Fackeln herbei, und nun beginnt ein lustiges Rennen und Treiben, das einen wahrhaft bezaubernden Anblick darbietet. Die Fackeln werden in Brand gelegt und durch Hin- und Herbewegungen zu heller Glut angefaßt. Je

Wit dem allmählichen Erlöschen der flammenden Feuerfeuer und dem Einbruch der Nacht vernehmen Müßig, Gelang Fackelreue, bis in die Frühe des Ostermorgens die aufleuchtende Sonne, mit drei Feuerdenkmalen, den Anbruch des herrlichen Aufbruches herbeiführt, und der weithinvolle Gelang der umherlebenden Kurenbesucher durch die Strahlen erhellt:

Frühmorgens, da die Sonne' anfaßt,  
Mein Seiland Christus aufsteht;  
Betrieben ist der Sünden Nacht,  
Nicht Heil und Leben wiederbraut!

H. M.

## Der wilde Jäger.

Von Dr. Siegmund Baron von Schulze-Gallert.

(Nachdruck verboten.)

Am übernat. der wilde Jäger hat sich über die Erde, bald hoch in den Lüften dahin, bald über die Felsen, bald über die Gipfel der Wälder. - Befragt wird auch hoch am Himmel die Wilschirke als Weg der wilden Jagd, als Straße der Geister, der Losen. Geister wie Geister ziehen in den Mythologien vieler Völker diesen Weg. Im Finnland und Litalien heißt die Wilschirke „Apoelweg“, weil die Losen in Gestalt von Vögeln die Bahn ziehen. Bei den Germanen ist es Polva (und die spätere Herobias oder Herakles), die, wie ihr Genast Woban, die himmlische Straße zieht. - In einer westfälischen Volkskunde rufen Nien den Bestand des wilden Jägers Hadesberg an, wrauf er Sturm erregt und eine Wölbe an den Mähdweg verliert, der nun Wilschirke genannt wird. - In den jähwähligen Sagen heißt die Wilschirke die Heerstraße (oberflächlich Hirsstraß, bezw. den Namen heißt die Wilschirke „Apoelweg“, weil man in einem Namen, der den wilden Jäger deut. - Bei den Westfalen laut der Hellsager in den Zwölften auf der Erde, zu anderer Zeit durch die Luft, d. h. wohl am Himmel hin und zwar über die Wilschirke. Als Losen und Wilschirke des Hellsagers heißt die Wilschirke auch die Heerstraße oder der Helweg, so nennt man sie vielfach noch in der Großschicht Mar. - Die Wilschirke wurde wegen ihrer Verwagung auch Wettertraum, Wilschirke ist verbunden mit dem Wolkensbaum, also mit dem Wolkensgötze, das unter Wolkensbaum beim Nebel des Sturmes am Himmel des Schattigen (Woban) die Erde, die der wilde Jäger vom Himmel reitet. Tene Wetter- und Wetterliche Wolkensgötze sehr unzuwiesend erst unter ästhetischen Einflüssen zur Weltliche. Er scheint mit ein jüngerer etwas moralisierender Jea der Sage zu sein, wenn dem wilden Jäger die

Mitte der orientalischen Straßen zu ziehen und zu jagen verboten ist. Wer auf der Mitte der Wandstraße seinen Weg zog, dem konnte er nicht ausweichen. Darum ruft er dem Wanderer zu: „Widder in den Weg.“ Was soll das anders sein als daß die, welche auf der Mitte der Straße wandern, vertrieben und gute Menschen sind, die nichts Böses, keinen Diebstahl, keinen Raub, keinen Mord planen? Wehe aber denen, die auf verbotenen Schleichwegen gehen oder die der Wode in Feld und Wald unzulässiger Weise antreift. Diese haben kein gutes Gewissen, sie mühen vor dem irdischen Auf des taxierenden Jägers erröthen: „Hoho, hallo, halt den Mittelweg! halt den Mittelweg!“ - Er mit den Holzbein zu: „Die Nacht ist mein, aber der Tag ist euer!“ Ebenfalls schreiend: „Widderung enttammst es, daß der wilde Jäger über einen Kreuzweg nicht gehen kann. Wir haben, wie in einigen Sagen der Hirt im über den Kreuzweg steht. Was er zu willig über einen Kreuzweg, so führt er mit Pferd und Mann und Meute hinständig über Kopf und rauft sich wie jenseits erst wieder auf. Doch auch die, welche er jagt, dürfen diesen Kreuzweg nicht zu nahe kommen. -

Mittel, sie gegen die wilde Jagd zu führen, wenn sie daherbrannt, sind, wie der wilde Jäger selbst angibt, sich mitten im Wege zu stellen. Ein anderes ist, sich platzt auf den Boden zu werfen, das tut man, z. B. in unerer Bergend in Schöpfung, Thiergärten und Frühlings. Man darf nicht hinter sich und auch nicht über sich stehen. Man stellt sich auch auf ein weiches Tuschentuch, so handelt auch der westfälische bei dem heiligensten Götze. Man bindet sich auch ein weiches Tuch um Kopf. Die Nymphenriten läßteln ihre Berden, aus denen der wilde Jäger („der Hirt“) oft Rufe hoch hinauf in die Luft mitnahm. Wie sie wieder über oder am dritten Tag halbet oder ausgewaschen auf die Erde zurück kamen, durch Gebet und Segen. - In man gen Straße

oder Hof, wenn das wilde Heer vorüberzieht, so muß man den Kopf zwischen die Spitzen eines Wagnersreden stecken, dann zieht es vorüber, sonst würde er einem den Hals umdrehen. Ferner muß man sich dem Hill behalten, Gedrängt den höheren Gemälden bewegen. Man darf sich nicht übermäßig in Gottes Willen mischen, oder gar darüber ipoten. Ein hinteres Was verziehen zu müssen ist die geringste Strafe, sehr oft trifft den Treter der Tod. - Im Hause müssen, wenn die wilde Jagd vorüberzieht, alle Wägen, der Gott hat das Wort und nicht der Mensch. Mancher, der draußen ist, hört sich dem Namen rufen, darf aber darauf nicht antworten, denn wer wäre wieder, dem Gott zu antworten? Einmal, der dies tat, hüble Hügel, die ihm hart am Heiligtümerhügelungen. - Ein Mädchen glaubte, als es sich lo gerufen löbte, es seien keine Gelehrten und ging der immer weiter löbenden Stimme nach. Am anderen Morgen fand man es tot in der Nähe eines Waldes liegen.

Der wilde Jäger rakt in der Nacht, um Ritternacht, in der heiligen Grenzzeit des einen und anderen Tages, und daher ruft er auch den Holzbein zu: „Die Nacht ist mein, aber der Tag ist euer!“ Bienenlein zeigt er sich auch am Tage und zwar zwischen elf und zwölf Uhr mittags, so in dem Waldstrecken bei Brachstedt. Alsdann rast er nicht in der wilden Jagd, sondern zeigt sich wohl aber wie ein Gespenst. Jüngere Sagen scheinen solches Erdscheinen zu meiden.

Der wilde Jäger fliehet im rasenden Winde einher, die Wälder trachen unter den Hüfen seines Fohles und der Pferde sein Geföhnen. Die Welle flüchten zur Erde, Staub und Erde wirbeln hoch in die Luft empor. Bisweilen aber folgt der Sturm in erst dem wilden Jäger. Oft, wenn der Schimmelreiter durch das Esenwilde geht, ist es so still darin, als ob alles eingestöhnen wäre, in dem auch nicht ein Blatt vor dem Wind bricht mit einem Male frischen Sturm los, das man meint, es müßten alle Bäume umknicken; das kommt bloß von dem Schimmelreiter her. Also in der drohenden, beängstigten Ruhe vor dem Gewittersturm wähnte man den Schimmelreiter sich zu sehen. Eben so zeigt er sich in unerer Dölauer Heide still und lautlos, aber sein Schimmeln knistert drei Tagen schwerer Sturm und Ungezwirg. - Dagegen geht schon vor dem Schimmelreiter bei Hohenhausen ein mächtiger Wind einher, der auch seinen Zug durch den Wald begleitet. Es geht einem über den Kopf wie ein Sturmwind vor dem Gewitter, und dann ist alles wieder totensill. - Welche wunderbaren Beobachtungen der Natur!

## Der Hakerkrieg, ein Riesenprozeß.

Von Lehter Ulrich, Saffeln.

III.

1. v. Bünau hat Demers wegen Fällung der Erbrechtler verklagen müssen, dagegen verlagte Demer den v. Bünau beim Kurfürsten, weil er der Prozeß mehr als 1000 Gulden an Einkommen entzogen hatte.

2. Auf Befehl des Kurfürsten mußte der Superintendent zu Weisensels untersuchen, welche Güter zur Prozeß bezug, zum Rittergute gehören, dabei erfuhr, daß Nidol Demer die freitigen Keder bewirtschaftete. v. Bünau verlor, alles was der Prozeß gehörig nachgewiesen werden kann, an dieselbe zurückzugeben.

3. Die Kirchendiener haben gesagt, daß aus der Kirche ein Hauptstück über 3000 Gulden und das Erbzehner verloren gegangen seien. Vor dem Konfistorium besah Nidol Demer, daß er heides mitgenommen habe, beides hat er wieder zurückgeben müssen.

4. Vor dem Konfistorium besah Nidol Demer, daß er einen falschen Pergamentbrief über das Einkommen des Propites habe anfertigen lassen. Als Antister nannte er der Priester zu Weitz, nicht Weitzel. Diesen Brief hatte er in Dömden in einem Etbe in die Gese gehängt, vom Winde wurde er mit dem Etbe auf den Berg gemorren und vom Schilde gefunden. Dadurch erfuhr v. Bünau und übertrug ihn dem Konfistorium. Nidol Demer hatte ebenfalls den Brief genommen, um sich Vorteile zu verschaffen.

5. Das Konfistorium verlagte 1564 am Mittwoch nach Bartholomäus (24. August), daß alles, was von der Prozeß verurteilt worden war, auch Demers Aker, wieder zur Prozeß gebracht werden soll. Vom Aker und Erbzehle, auch der überleinen Akerung, deren ein Prozeß nicht bedarf, soll eine neue Prozeß gebaut und ein neuer Gottesacker angelegt werden.

6. Weil Nidol Demer sich weigerte, den Aker liegen zu lassen, erniete v. Bünau den Aker ab.

7. v. Bünau wollte diesen Aker zur Erbauung des Stretfels benutzen, Nidol Demer hat den Aker trotzWannstapel in ein fremdes Fürtentum gelobren, was der Aker auch gebunden hat.

8. Alle diese Punkte sind in Saffeln und Umgegend allgemein bekannt.

9. Nidol, wie hat der v. Bünau hinausgezogen, als er den Aker behalt, wie auch eine Geste bewahrt gewesen, und wie sich der Handel Demer übertragen.

10. In einem Briefe Nidol Demers an den Kurfürsten (16. August 1560) behauptet er den v. Bünau, er sei mit 300 „Gee-

lassen wir zuerst die äußere Eröffnung des wilden Jägers zusammen, so ist die daraus eine unermessliche, vorzeitliche, die den germanischen Sturmesgeiß noch deutlich genug vertritt: er ist riesenhaft groß, feurig, Feuer steigt aus seinem Munde, geht aus seinem Munde, das erinnert an den festschmelzenden, heißen Metalle von Stern und an Donner, es erinnert an die Gemittererlöschungen, die mit dem tosenden Sturm zusammen mit in der Unterwelt verknüpft sind, denn keine Umäuge finden auch am Anfang, Mitte und Schluß des Winters Not. Das Welt, das er wirft, die Fackel (in manchen Sagen), die Schmelze, wo er sein Hof beschlagen löst, auch die glühenden Dunde, das feuer-ähnliche Hof; alles das deutet auf das Wetterleuchten, auf Wettererlöschungen die den Sturm begleiten. - Den Kopf bedeckt ein breiter Schlapputz, um den Hals aber auf dem Rücken eine gewaltige Hofbahn, in der Hand schwingt er laut flackernd die Heppette, der dunkle Mantel fliehet hinter seinen Schultern, nach vorn gebeugt ist er auf seinem riesigen, hornähnlichen, feuer-ähnlichen Schimmel. Zwei Wölbe begleiten ihn, zwei Wölbe fliegen ihm voran. Wärende Dunde ohne Zahl umgähren ihn und machen ein furchtbares Geräusch und Gehul. Er selber ruft von Zeit zu Zeit: „Wob, Wob, hallo, hallo.“ Sein Geföhnen ist in der ältesten Volkssprache die Heiden, die mit ihm der Jägerität fröhnen, viele Geleiten, die ihr Horn in dem leinen erdröhnen lassen; die sich an Ebern, Wölben, Euzen und Iren ergöhnen. So lobt der Zug bald über die Wälder, bald über die Hügel und Hügel, über den Hügel, und zur Straße für die Hügel und Unkommen. Lieber aber durch den Wald geht, dort steht der Segen ein; wer aber jodtet oder gar über den Tod verfallen. Es ist der Gott, der zugleich den Schicksal nach in gewisheit Zeit, besonders in den zwölf Sturmzeiten, der ursprünglich dann auch seine Gaben verteilte und auch seine Strafen vollzog. Wiedem zeigt sich die hohe Ehrfurcht unerer Vorfahren vor himmlischen Mächten.

Als letzte Götter in die wilden Jägers müssen wir den heiligen Hupertus ansetzen. Die Sage erzählt, daß er ein gewaltiger Jäger gewesen, der alles und jedes leinen Schulle hat offen können, daher er auch der Patron der Jäger gemorren. Einmal habe er ihm ein Hirsch erdröhnen, der zugleich seinen Geweihe ein Kraxis getragen habe, danach dem wilden Jäger befehlt und sei ein Heiliger geworden. Eine wunderbare Allegorie! Die gewaltige Jagd hat der Natur, die im wilden Jäger die höchste Darstellung erreicht, deutet sich vor dem wahren Gotte zu. Das Welt Wobens betet den wahren Gott an.

11. rüthen“ und mit 50 Haterrechten hinauskommen und habe ihn vom Aker getrieben und sich den Aker unermesslich angeeignet. Am 22. August 1560 richtete auch Söndert ein Brief an den Kurfürsten, daß er auch ein v. Bünau sei mit 300 Mann, die mit Darnich, Wilschirke, Erziehen und Erziehen vertrieben waren und mit 50 Haterrechten ausgesprochen sei und habe keine Geste beauftragt, Demers Aker zu holen. Rudolf v. Bünau, Heinrich v. Bünau, Schreiber, bei jenen vorangekommen, auf Schends Schlichter ausgeht, habe seine Wölbe abgeholt, aber nicht getroffen und dann gerufen: „Schief, löb, löb!“ Bei dem Kampfe sei dann v. Bünau und sein Schreiber gefangen gemorren worden. In einem weiteren Briefe vom 11. Oktober 1560 behauptet Nidol Demer, v. Bünau habe Unwissenheit mit Schlichterern und Federleuten mitgebracht, und er habe alles nur aus Furcht und Weid unternommen.

12. Die Sagen sollen dem gegenüber befinden, daß v. Bünau nicht mehr als 37 Mann gehabt habe, 18 davon haben Söndert und Heilbrunden gehalten, drei mit ungeladenen Wilschirke, andere mit Ketten und Ketteln. Keiner habe einen Saruil gehabt, auch wären keine Landbesitzer dabei gewesen. Söndert wäre nur v. Bünau und sein Schreiber gewesen. Auch hat die Leute nicht in Schlachtordnung hinausgezogen. Dies alles können der Prozeß und die ganze Gemeinde Saffeln bezeugen.

13. Urban Demer (v. Bünau) Demers Bruder, hatte es erfahren, daß v. Bünau mit seinen Ketten den Aker holen wollte und hat es seinen Brüdern, mehr als 500 Mann, die Demer zuvor alle sich hinter einem Baum verdeckt, in einem Augenblicke, v. Bünau aber hielt still, schloß seinen Diener Rudolf v. Bünau ihnen entgegen, um eine Verhandlung anzubahnen.

14. Als Rudolf v. Bünau in Demers Wäde kam, wäente es ihm ganz keine Mühe. Da drangen auch schon dessen Leute mit dem Aker gegen die Wäde. Die Aker, die Demer hatte, er hat den Aker losch, ohne aber zu treffen. Die andern umringten ihn und

Urban Demer war der Bruder von dem schon oft genannten Nidol Demer.

